

Pressestelle
Burgplatz 4
99423 Weimar

T +49 3643 545 - 113

F +49 3643 545 - 118

presse@klassik-stiftung.de

Alphabete der Natur
Der Sammler Christian Wilhelm Büttner

Pressemappe

Pressestelle
Burgplatz 4
99423 Weimar
T +49 3643 545 - 113
F +49 3643 545 - 118
presse@klassik-stiftung.de

Weimar, 10. September 2020

Pressemitteilung

Alphabete der Natur – Goethe- und Schiller-Archiv präsentiert den Nachlass Christian Wilhelm Büttners

>> Pressebilder unter: www.klassik-stiftung.de/service/presse/pressebilder/

Vom 11. September bis 20. Dezember 2020 präsentiert das Goethe- und Schiller-Archiv erstmals den handschriftlichen Nachlass Christian Wilhelm Büttners (1716–1801). Der Forscher und Sammler galt zu Lebzeiten als so umfassend gebildet, dass Johann Wolfgang von Goethe ihn „das alte lebendige Encyclopädische Dictionair“ nannte. Anhand von Briefen, Manuskripten, pflanzlichen Proben und vielem mehr zeigt die Ausstellung einen ungewöhnlichen Gelehrten der Aufklärung, der nach allgemeinen Gesetzmäßigkeiten in der Natur, in Kulturen und Sprachen suchte. Der Eintritt ist frei.

Die Ausstellung „Alphabete der Natur. Der Sammler Christian Wilhelm Büttner“ ist Teil der Weimarer Kontroversen 2020 „Die Macht der Sprache“.

Die Ausstellung spiegelt das breite Forschungs- und Sammelspektrum Büttners wider. Handschriftliche Tabellen mit Vorarbeiten für ein Universalalphabet oder ein vergleichendes Wörterbuch, das 1.000 Wörter in 300 Sprachen abbilden sollte, zeugen sowohl von beeindruckenden Sprachkenntnissen als auch von einer immensen Akribie in Büttners Forschungstätigkeit. Bedingt durch sein Interesse für sprachwissenschaftliche Fragestellungen sammelte Büttner zudem Handschriften aus verschiedensten Kulturkreisen, beispielsweise äthiopische, mongolische und tibetische Blätter. Auch ein Druck zur traditionellen chinesischen Medizin aus dem 17. Jahrhundert findet sich in Büttners Nachlass. Sein zweites großes Forschungsfeld, die Naturgeschichte, ist durch sein Herbar repräsentiert. Zudem zeigen einige Vorarbeiten, dass Büttner an einer eigenen Pflanzensystematik arbeitete. Beispielen aus seinem Münzkabinett, seiner ethnologischen Sammlung und aus seiner erhaltenen Korrespondenz runden das Bild eines außerordentlich vielseitig interessierten Gelehrten ab.

Als ältester Sohn des Wolfenbütteler Hofapothekers eignete sich Christian Wilhelm Büttner früh ein umfassendes naturwissenschaftliches Wissen an, das er in zahlreichen Reisen vertiefte. Obwohl er nie ein Studium abschloss, erhielt er im Jahr 1755 allein aufgrund seiner erworbenen Kenntnisse von der Universität Göttingen den Titel eines Magisters. 1758 wurde er zum außerordentlichen und 1763 zum ordentlichen Professor der Philosophischen Fakultät ernannt. Nach zehn weiteren Jahren hatte

sich Büttner bei der Erweiterung seiner Sammlungen allerdings derart verschuldet, dass er sein Kabinett an die Universität Göttingen verkaufen musste. Seine bedeutende Bibliothek erwarb Herzog Carl August von Sachsen-Weimar und Eisenach, der Büttner schließlich 1783 mitsamt den Büchern nach Jena holte. Während seiner letzten 18 Lebensjahre stand Christian Wilhelm Büttner in ständigem wissenschaftlichen Austausch mit den Jenaer Professoren und auch mit Goethe.

Christian Wilhelm Büttner steht an der Schwelle vom neuzeitlichen Universalgelehrten, der das vorhandene Wissen kompiliert, zum modernen Forscher, der neues Wissen erschließt. Von Zeitgenossen wurde er zwar für seine Neugierde und breitgefächerten natur- und sprachwissenschaftlichen Kenntnisse geschätzt – die er ebenso wie seine Sammlung Kollegen uneigennützig zur Verfügung stellte. Zugleich belächelte man aber seine mangelnde Weltgewandtheit, seinen mäandernden Gedanken- und Redefluss sowie seine Unfähigkeit, Forschungen zum Abschluss zu bringen und Ergebnisse zu veröffentlichen.

Die Ausstellung des handschriftlichen Nachlasses Christian Wilhelm Büttners aus dem Goethe- und Schiller-Archiv wird ergänzt durch Leihgaben aus vier unterschiedlichen Sammlungen der Universität Göttingen sowie Drucke der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena.

Ausstellungsdaten

Alphabete der Natur. Der Sammler Christian Wilhelm Büttner

Goethe- und Schiller-Archiv

Jenaer Straße 1 | 99425 Weimar

Mo-Do | 9-17 Uhr

Fr | 9-16 Uhr

Sa, So, Feiertage | 11-16 Uhr

Der Eintritt ist frei.

Kurator*innenführungen

28. Oktober 2020 | 16 Uhr

2. Dezember 2020 | 16 Uhr

Vortrag

Christian Wilhelm Büttner in Göttingen: Vom bizarr systematischen Beginn der Wissenschaft

PD Dr. Martin Gierl, Universität Göttingen

15. Oktober 2020 | 17 Uhr

Goethe- und Schiller-Archiv | Petersen-Bibliothek

Kurator*innen:

Dr. Héctor Canal Pardo
hector.canalpardo@klassik-stiftung.de
03643-545550

Dr. Jutta Eckle
jutta.eckle@klassik-stiftung.de
03643-545290

Ausstellungskoordination:

Evelyn Liepsch
evelyn.liepsch@klassik-stiftung.de
03643-545246

Mit Texten von:

Dr. Margrit Glaser, Prof. Dr. Jürgen Hanneder (Universität Marburg), Dr. Yvonne Pietsch und Prof. Dr. Jörg Paulus (Bauhaus-Universität Weimar)

TREPPENABSATZ

DIOGO RIBEIRO: WELTKARTE, 1529

Klassik Stiftung Weimar/Herzogin Anna Amalia Bibliothek.

Kolorierte Handzeichnung auf Ziegen-Pergament; aus dem Nachlass von Christian Wilhelm Büttner (Faksimile).

Die Karte dokumentiert den Streit zwischen Spanien und Portugal um die sogenannten ‚Gewürzinseln‘, die Molukken. Die Portugiesen hatten sich zuerst durch den östlichen Seeweg Zugang zur heute zu Indonesien gehörenden Inselgruppe verschafft, wo die kostbaren Muskatnüsse und Gewürznelken wuchsen. Bei der ersten Weltumseglung erreichten auch die Spanier 1521 in westlicher Richtung die Molukken. Zwar hatten sich beide Länder 1494 im Vertrag von Tordesillas auf eine Demarkationslinie durch den Atlantik geeinigt, um die Interessengebiete Spaniens (westlich der Linie) und Portugals (östlich davon) abzugrenzen. Nach der Weltumseglung wurde aber ein weiterer Längengrad notwendig, um die Erde in zwei Zonen zu teilen. 1529 wurde im Vertrag von Zaragoza eine Demarkationslinie östlich der Molukken festgelegt, auf deren Anspruch Spanien gegen eine finanzielle Kompensation verzichtete.

Der portugiesische Navigationsinstrumentenbauer und Kartograph Diogo Ribeiro (gest. 1533) stand in spanischen Diensten und war an den Verhandlungen mit Portugal beteiligt. In seinen Weltkarten von 1527 und 1529 zeichnete Ribeiro die Inselgruppe sowohl am rechten wie am linken Rand.

Bei der in Sevilla angefertigten *Carta universal en que se contiene todo lo que del mundo se ha descubierto fasta agora* (dt.: Weltkarte, enthaltend alle bisherigen Entdeckungen) handelte es sich um ein äußerst geheim zu haltendes Dokument. Wie sie in Büttners Besitz kam, ist unbekannt.

VITRINE 1. BIOGRAPHIE

ALPHABETE DER NATUR - DER SAMMLER CHRISTIAN WILHELM BÜTTNER

Als ältester Sohn des Wolfenbütteler Hofapothekers sollte Christian Wilhelm Büttner (1716–1801) das väterliche Geschäft übernehmen. Zu diesem Zweck erhielt er dort eine praktische pharmazeutische Ausbildung und eignete sich ein umfassendes naturwissenschaftliches Wissen an. In den Jahren zwischen 1734 und 1737 vertiefte er es auf einer Reihe von Reisen durch Mitteleuropa, Skandinavien, Großbritannien und den Niederlanden. Ab 1748 war Büttner in Göttingen. Im Jahr 1755 wurde ihm, ohne jemals ein Studium abgeschlossen zu haben, allein aufgrund seiner erworbenen Kenntnisse, der Titel eines Magisters erteilt. 1758 wurde er zum außerordentlichen und 1763 zum ordentlichen Professor der Philosophischen Fakultät ernannt. Außerdem war er ab 1762 Mitglied der Königlichen Societät der Wissenschaften und ab 1764 der Historischen Akademie. Er hielt die ersten Vorlesungen zur Naturgeschichte im deutschsprachigen Raum und nutzte sein eigenes Kabinett für Lehrzwecke.

Die Sammelleidenschaft war ihm in die Wiege gelegt worden: Der Vater und der Großvater mütterlicherseits hatten eine bedeutende Naturalien- und Mineraliensammlung zusammengetragen, die er übernahm. 1773 trat der schlecht bezahlte Büttner, der sich wohl bei der Erweiterung seiner Sammlung und der Anschaffung kostbarer und seltener Bücher verschuldet hatte, sein Kabinett an die Universität Göttingen gegen Zahlung einer Leibrente ab. Dieses Kabinett

bestand laut einem zeitgenössischen Bericht aus „Müntzen, edelen und andern Steinen, Mineralien, Konchylien, allerhand Stücken der Natur- und Kunstwerke, auch Instrumenten“, die in das bei diesem Anlass gegründete *Academische Museum* einfließen (siehe Vitrine 7). Übernommen wurde das Kabinett durch den Bibliothekar und nunmehrigen Oberaufseher Christian Gottlob Heyne, der bei der Verzeichnung der ungeordneten Sammlung von Johann Friedrich Blumenbach unterstützt wurde. Dieser beschrieb seinen akademischen Lehrer Büttner als „sonderbar aber merkwürdig“ (im zeitgenössischen Sinne: wert, gemerkt zu werden) in Anspielung auf dessen Neugierde und breitgefächerten natur- und sprachwissenschaftlichen Kenntnisse, auf die außergewöhnlichen Sammlungen, die er Kollegen uneigennützig zur Verfügung stellte, zugleich aber auch auf dessen mangelnde Weltgewandtheit, mäandernden Gedanken- und Redefluss sowie auf seine Unfähigkeit, Forschungen zum Abschluss zu bringen und Ergebnisse zu veröffentlichen. Büttner vertritt einen Gelehrtentypus an der Schwelle vom neuzeitlichen Universalgelehrten, der das vorhandene Wissen kompiliert, zum modernen Forscher, der neues Wissen erschließt.

Nach dem Verkauf seiner Bibliothek an Herzog Carl August von Sachsen-Weimar und Eisenach zog Büttner 1783 mit seinen Büchern nach Jena (siehe Vitrine 2), wo er fast 18 Jahre als Privatier lebte und seine Sammlung erweiterte (Vitrine 16). Dort hielt er zwar keine Vorlesungen mehr, stand aber in ständigen wissenschaftlichen Austausch mit den Jenaer Professoren und mit Goethe, der immer wieder „das alte lebendige Encyklopädische Dictionair“ zu Rate zog.

DIPLOM DER KÖNIGLICHEN SOCIETÄT DER WISSENSCHAFTEN FÜR BÜTTNER, GÖTTINGEN, 16. FEBRUAR 1762

1 Seite lateinisch beschrieben, Tinte; mit Unterschrift des Präsidenten Johann David Michaelis und Vermerk des Sekretärs Georg Christoph Hamberger.

Seit ihrer Gründung im Jahr 1751 war Büttner ‚ordentlicher Zuhörer‘ der Königlichen Societät der Wissenschaften (heute: Akademie der Wissenschaften zu Göttingen). Daher wird der außerordentliche Professor der Philosophie als „langjähriger Freund“ angedet. Im ersten Absatz werden seine besonderen Verdienste gewürdigt: Büttner vertrete die ganze Bandbreite der Naturwissenschaften, „deren innerste Geheimnisse mit unermüdlicher Arbeit erforschend“, und könne nach jahrelangen scharfsinnigen und vielversprechenden Untersuchungen der Sprachen des ganzen Erdkreises deren Abstammung und Schriftzeichen erklären. Aus diesen Gründen ernenne die Königliche Societät der Wissenschaften zu Göttingen Büttner zum außerordentlichen Mitglied der physikalischen Klasse.

Im letzten Absatz des Diploms wird das neue Mitglied aufgefordert, „seine neuen Erkenntnisse in den *Akten der Königlichen Societät*“ mitzuteilen. Dieser Bitte kam Büttner allerdings selten nach – in den *Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen*, dem Publikationsorgan der Societät der Wissenschaften, druckte er lediglich drei Beiträge ab. Er erfüllte jedoch die Erwartungen des Präsidenten, Johann David Michaelis, insofern, als er ihm und anderen berühmten Göttinger Kollegen, wie Christian Gottlob Heyne, Johann Christoph Gatterer, Johann Friedrich Blumenbach, August Ludwig Schlözer und Georg Christoph Lichtenberg für vielfältige Auskünfte zur Verfügung stand. Büttner wurde 1770 zum ordentlichen Mitglied der Societät ernannt und fungierte von 1777 bis 1781 als ihr Direktor.

VITRINE 2. BIOGRAPHIE

CARL AUGUST HERZOG VON SACHSEN-WEIMAR UND EISENACH: BRIEF AN BÜTTNER, WEIMAR, 10. NOVEMBER 1782

1 Blatt, Abschrift von Büttners Hand (gezeigt wird die Vorderseite), Tinte; auf demselben Bogen Abschrift des Antwortbriefes vom 16. November 1782.

Durch einen humorvollen Reisebericht Johann Heinrich Mercks wurde der Weimarer Hof 1779 auf die schwierige persönliche und finanzielle Lage des Professors an der Göttinger Universität aufmerksam. Merck berichtete auch von der umfangreichen Bibliothek, die zum Verkauf stand:

„Der alte Büttner sitzt unter Affen und Hunden, und im ganzen Haus riechts nach Katzen Piß. Aber einer ihrer größten Gelehrten der 47 Sprachen versteht, und sie alle verglichen hat, dabey ein großer Botanikus, Chimiker, und Numismatiker. Er ist höchst sonderbar, man mag mit ihm reden was man will, er hört nicht, sondern erzählt seine Sachen fort ohne alle Prätension. Sie haben ihm nie mehr gegeben als 160 thr Pension, weil er sich nicht bücken kann. Neulich hat ihm die Akademie [...] Büttners Naturalien Cabinet durch eine Pension von 300 thr abgekauft. Nachher wollten sie auch die Bibliothek haben, die zweymal so viel werth ist, und boten ihn dafür als eine besondere Gnade vom König 100 thr Pension weiter an, wenn er sie auch hergeben wollte, alsdenn sagte Heyne, verkaufen wir sie, und lösen mehr denn 12/m thr daraus.“

Herzog Carl August trat daraufhin in Verhandlungen mit Büttner und kam am 16. Januar 1781 mit der Unterzeichnung eines Kaufvertrags einem Angebot der Universität Göttingen zuvor: Für die Bibliothek, zu der auch Kupferstiche, Karten und Handschriften gehörten, wurde ein Höchstpreis von 8000 Reichstalern vereinbart, der nach Abschluss der langwierigen Katalogisierung durch den Weimarer Stipendiaten Moritz Grellmann bestätigt wurde. Büttner erhielt dafür eine jährliche Pension und sollte erst nach seinem Tod die Bücher abtreten. Um die hohe Investition vor dessen Gläubigern oder Gegenmaßnahmen der kurhannoverschen Regierung zu schützen, votierte das Geheime Consilium unter Goethes Beteiligung im Juli 1782 für eine rasche Überführung der Bücher nach Jena. Im vorliegenden Brief bot Carl August Büttner eine Wohnung und Räume für seine Bücher im Schloss an, die dieser im Juni 1783 bezog. Dort wohnte – laut zeitgenössischer Beschreibungen ‘hauste’ – der nunmehrige Hofrat bis zu seinem Tod (siehe Vitrine 16).

VITRINE 3. SPRACHENFORSCHUNG

VERGLEICHUNGS-TAFELN DER SCHRIFTARTEN VERSCHIEDENER VÖLKER, IN DENEN VERGANGENEN UND GEGENWÄRTIGEN ZEITEN. 1. STÜCK. GÖTTINGEN UND GOTHA 1771

22 Seiten, gezeigt wird Tafel I, gedruckte Tabelle mit gestochenen Schriftzeichen.

TABELLE MIT SYRISCHEN, HEBRÄISCHEN, GRIECHISCHEN UND LATEINISCHEN SCHRIFTZEICHEN

1 Blatt, 2 Seiten beschrieben, eigenhändig, Tinte; gezeigt wird die Vorderseite.

Eines von Büttners langfristig verfolgten wissenschaftlichen Zielen bestand darin, eine schematische Darstellung der Schriftsysteme aller Länder und Völker zu erstellen. In seinem Nachlass sind zahlreiche handgefertigte Schemata zu Alphabeten überliefert, die Büttners

kombinatorische Gelehrsamkeit zeigen. Erschienen sind lediglich nur zwei schmale Hefte: die beiden Bände der *Vergleichungs-Tafeln der Schriftarten verschiedener Völker, in denen vergangenen und gegenwärtigen Zeiten*. Deren erstes, die „ältesten Schriften der Völker in den vergangenen Zeiten“ enthaltendes Stück stellt die diachrone Entwicklung der Alphabete dar. Die Abweichungen und Verwandtschaften zwischen den Lautsystemen, die den Alphabeten zugrunde liegen, sollen dabei ermittelt und dadurch „die Geschichte alter und zum Theile verloschener Völker“ und Kulturen rekonstruiert werden. Es ging Büttner um die räumliche und zeitliche Entwicklung von Sprachen und Völkern, also um eine dezidiert ethnographische Sprachforschung, welche die Übernahme der Schriftzeichen durch ein Volk (eine Sprachgemeinschaft) und deren Weglassung oder Anpassung an das eigene Lautsystem untersucht. Büttner verstand Alphabet-Forschung als Beitrag zur Geschichte der Menschheit.

Büttner trug ein umfangreiches Inventar an orientalischen Schriftzeichen zusammen. Dabei dürfte er von der durch seinen Göttinger Kollegen, dem Orientalisten Johann David Michaelis, konzipierte Reise Carsten Niebuhrs nach Arabien in den Jahren von 1761 bis 1767 profitiert haben.

VITRINE 4. SPRACHENFORSCHUNG

VERGLEICHUNGS-TAFELN DER SCHRIFTARTEN VERSCHIEDENER VÖLKER, IN DENEN VERGANGENEN UND GEGENWÄRTIGEN ZEITEN. 2. STÜCK. GÖTTINGEN 1779 [1781]

56 Seiten, gezeigt wird Tafel I, gedruckte Tabelle mit gestochenen Schriftzeichen.

TABELLE MIT VORARBEITEN FÜR DAS UNIVERSAL-ALPHABET

6 Blatt, 12 Seiten beschrieben, eigenhändig, Tinte; gezeigt wird Seite 1.

Das zweite Stück der *Vergleichungs-Tafeln* enthält die Schriften „aller bekannten Völker jetziger Zeit“. Büttner verfolgte damit ein sprachanthropologisches Interesse:

„Weil zur Bestimmung des Unterschieds der Menschen [...] die Verschiedenheit der Sprache, und deren Aussprache, ein beträchtliches Kennzeichen abgiebt, und ein Volk zu dem andern übergeht, wenn es dessen Sprache annimmt: halte ich es für diensam, die Sprachen aller Völker des Erdbodens zu untersuchen, und sie sowohl in Betrachtung des Unterschieds als der Uebereinkunft [...] gegen einander zu vergleichen. [...] Um die [...] Vergleichung der Sprachen füglich anzustellen, halte ichs für nöthig, sie mit der Gegeneinanderhaltung ihrer sämtlichen Schriftzeichen anzufangen [...]. Auf diese Weise wird man ein Verzeichniß aller dem menschlichen Geschlechte gewöhnlichen Laute erhalten, welches zum Grunde eines allgemeinen Alphabetes dienen kann [...].“

Büttner fasste in seinem Universal-Alphabet aus 47 Schriftzeichensystemen ein Inventar von 360 Lauten (Zeilen in den Tabellen) zusammen. Das Universal-Alphabet sollte den Austausch zwischen Schriftkulturen und schriftlosen Kulturen ermöglichen. Büttners Anliegen war dem Toleranzgedanken der Aufklärung verpflichtet: Völker ohne Schriftsprache sollten in die Lage versetzt werden, ihre Kultur zu bewahren, ohne dass ihnen die Sprache einer europäischen Kolonialmacht aufoktroiert werde.

Das Universal-Alphabet Büttners, das von der Aussprache ausging, war zukunftsweisend. Er zielt auf das, was das Internationale Phonetische Alphabet heutzutage leistet, und zwar lange vor Karl

Richard Lepsius' *Allgemeinem linguistischen Alphabet* und rund 100 Jahre vor der Gründung der International Phonetic Association. Büttner musste jedoch scheitern, denn er hatte zugleich alle Schriftsysteme der Welt im Blick, darunter das Chinesische mit seinem ausufernden Zeichenvorrat. Das Ergebnis ist ein Sammelsurium aus Schriftzeichen und damit wohl eher ein Vorläufer von Unicode.

Die Materialfülle, mit der er sich konfrontiert sah, war überwältigend. Büttner konnte sein Vorhaben nicht abschließen. Im Begleittext beschrieb er nur die ersten Sprachen, die restlichen lassen sich aus den handschriftlichen Konzepten erschließen. Bei Nummer 15, das „Runische Alphabet“ betreffend, verirrt sich der wissenschaftliche Erzähler im Labyrinth der Schrift-Überlieferungen. Am Ende von nicht weniger als 11 absatzlosen Druckseiten brachte er sich buchstäblich zum Verschwinden, zumal der letzte Satz sich über zwei volle Druckseiten hinzieht und am Ende von Seite 40 mitten im Satz abbricht. Nachdem die Tabellen schon 1779 vorlagen, wollte der Verleger nicht länger auf das weitere Manuskript warten und gab 1781 das unfertige Heft in den Buchhandel.

VITRINE 5. SPRACHENFORSCHUNG

VIELSPRACHIGES WÖRTERBUCH *PRODROMUS LINGUARUM*, UNVOLLLENDET (1790–1801)

Eigenhändige handschriftliche Vorarbeiten, gezeigt wird eine Doppelseite mit 113 lateinischen Wörtern und den Entsprechungen in 19 Sprachen (nicht vollständig ausgefüllt).

Das letzte große sprachwissenschaftliche Projekt Büttners, in dem er die Ergebnisse seiner umfangreichen Studien zusammenführen wollte, kam – wie so häufig – nicht zur Veröffentlichung. Anfang der 1790er Jahre begann Büttner die Arbeit an einem vergleichenden Wörterbuch, das einen Wortschatz von 1000 Wörtern in mehr als 300 Sprachen abbilden sollte: „Dieses Wörterbuch ist in 16 nacheinander folgenden Heften ausgefertigt; Ein jedes derselben enthält die Wörter aus 19 Sprachen.“

Mit diesem Werk wollte Büttner den Beweis für einen gemeinsamen geographischen Ursprung aller Sprachen liefern; dies unterschied ihn von Johann Gottfried Herder, der in seiner „Abhandlung über den Ursprung der Sprache“ die Frage nach einem göttlichen oder menschlichen Ursprung zu beantworten suchte. Ab 1795 wurde die Publikation des *Prodromus linguarum* (dt.: Versuch über die Sprachen) angekündigt – und immer wieder verschoben. Auch die nach Büttners Tod geplante Herausgabe des Wörterbuches durch den Hallenser Professor Johann Christoph Christian Rüdiger scheiterte.

Die gezeigte Doppelseite stammt aus einem als Beigabe zum Gesamtwerk geplanten „Auszug von 170 Benennungen solcher Gegenstände, die in jedem Lande befindlich sind, und folglich überall einen Namen haben müssen“. Ausgeführt sind allerdings nur 113 lateinische Wörter, gruppiert in semantische Felder (etwa Körperteile, Zahlen oder Verwandtschafts-beziehungen) und deren Übersetzung in 19 Sprachen, die wiederum in Sprachfamilien gruppiert sind. Auf der linken Seite stehen die romanischen Sprachen (Normannisch, Italienisch, Rätoromanisch, Französisch, Arelatisch, Katalonisch, Kastilisch und Portugiesisch), auf der rechten die germanischen (Mittel-Gotisch, Franco-Teutonisch, Angelsächsisch, Hochdeutsch, Schweizerisch, Niederdeutsch, Belgisch-Niederländisch, Westfriesisch, Nordfriesisch und Englisch).

VITRINE 6. ZAHLENSPIELE

MAGISCHE QUADRATE

2 Blatt, Zeichnungen mit Erläuterungen, Tinte.

Die hier gezeigten Beispiele gehören zu einem umfangreichen Konvolut mit Magischen Quadraten. Büttner nannte sie „Zauber Quadrate“, selbst dann, wenn es sich bei den geometrischen Grundfiguren nicht um Vierecke, sondern um Kreise, Rechtecke, Rauten oder Planetensymbole handelte.

Trotz ihrer wechselnden äußeren Gestalt folgen diese mathematische Knocheleien den immer gleichen Regeln: Alle Felder einer geometrischen Figur sind so mit den Zahlen einer natürlichen Reihe oder einer anderen arithmetischen Progression auszufüllen, dass sich auf möglichst vielen räumlichen Achsen immer ein bestimmter Summenwert ermitteln lässt. Mit „prima“ wird der niedrigste Wert einer Zahlenreihe bezeichnet, mit „ult.[ima]“ der höchste. „Cl.[avis = Schlüssel]“ bezeichnet das arithmetische Mittel (Durchschnittswert), „Fac.[it = es macht]“ die konstante Gesamtsumme, die sogenannte magische Zahl.

Die spielerische Anmutung, den diese Figuren vermitteln, täuscht nicht. Büttner und sein Bruder Anton Ulrich scheinen von dem vergnüglichen Zeitvertreib wie besessen gewesen zu sein, begierig, immer neue Varianten dieser Quadrate – häufig mit Jahreszahlen als Ergebnis der Addition – zu erfinden oder berühmte Beispiele aus der Literatur zu reproduzieren. In den kurzen Randbemerkungen dazu betonen sie dabei ihre Schnelligkeit und Spontaneität. Die Tatsache allerdings, dass sich vor allem im 16. und 17. Jahrhundert zahlreiche Gelehrte wie Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim (1486–1535) oder Athanasius Kircher (1602–1680) mit diesen Zahlenspielen eingehend beschäftigten, legt nahe, dass nicht allein die mathematischen Aspekte derselben zu faszinieren vermochten. Jede dieser magischen Figuren zeigt sinnfällig, wie hinter allen sichtbaren Dingen erkennbar eine feste harmonische Ordnung steht.

VITRINE 7. MÜNZSAMMLUNG

CHRISTIAN GOTTLÖB HEYNE: BRIEF AN BÜTTNER. GÖTTINGEN, 26. DEZEMBER 1777

1 Blatt, 2 Seiten beschrieben, Tinte; gezeigt wird die Vorderseite.

BÜTTNER: BRIEF AN HEYNE. GÖTTINGEN, 30. DEZEMBER 1777

Konzept; 1 Blatt, ½ Seite beschrieben, Tinte.

Der umtriebige und verhandlungsgeschickte Christian Gottlob Heyne (1729–1812), der 1763 auf einen philologischen Lehrstuhl nach Göttingen berufen und zum Oberbibliothekar ernannt worden war, pflegte gute Kontakte zur Regierung in Hannover (zu dieser Zeit in Personalunion mit Großbritannien). Ihm gelang 1773 der Kauf von Büttners Naturalienkabinett für die Georgia Augusta gegen eine Leibrente zu günstigen Bedingungen für die Universität (siehe Vitrine 2). Büttners Sammlung wurde in das neu gegründete *Academische Museum* integriert (siehe Vitrine 1), das unter Heynes Aufsicht gestellt wurde. Neben Naturalien und Ethnographica gehörte zum Kabinett auch eine beträchtliche Sammlung mit Brakteaten und Münzen aus der römischen Republik und

Kaiserzeit, aus Byzanz und der europäischen Neuzeit. Wie die restlichen Bereiche des Kabinetts musste die Münzsammlung jahrelang sortiert und katalogisiert werden. Heyne selbst trug dazu bei, indem er 1777/78 drei Hefte zu den römischen Münzen veröffentlichte (Recensentur numi familiarum Romanarum). Die anstehende Erscheinung des zweiten Hefts erwähnt Heyne im vorliegenden Brief, in welchem er in Hinblick auf den Druck seitens der Kurhannoverschen Regierung seinen Kollegen ernsthaft ermahnt. Büttner reagiert im Antwortbrief mit Verweis auf sein hohes Alter und geringes Gehalt scharf auf Heynes Vorwürfe und schickt die sich noch in seinen Besitz befindenden neuzeitlichen Münzen geordnet zurück.

Eine eindeutige Identifizierung der Münzen von Büttners Sammlung, die den Grundstock der wertvollen Göttinger Universitäts-Münzsammlung bildete, ist aufgrund der summarischen Angaben im ersten Verzeichnis problematisch. Außerdem sind von den 20 dort detailliert aufgelisteten römischen Goldmünzen heute höchstens noch vier vorhanden. Die hier ausgestellten Münzen gehörten mit hoher Wahrscheinlichkeit zu Büttners Sammlung.

VITRINE 8. GELEHRTENNETZWERKE

JOHANN REINHOLD FORSTER: BRIEF AN BÜTTNER, LONDON, 7. FEBRUAR 1777

Doppelblatt, vier Seiten beschrieben, Tinte; gezeigt wird Seite 1.

Die an Büttner gerichteten Briefe gingen nach seinem Tod in den privaten Besitz seiner Erben über; seitdem fehlt jede Spur von ihnen. Deshalb ist die Rekonstruktion der internationalen Netzwerke, die Büttner zum wissenschaftlichen Austausch sowie zur Anschaffung von Sammlungsobjekten aufbaute, ein aussichtsloses Unterfangen. Nur die wenigen Briefe, die versteckt in seiner Bibliothek schließlich aufgefunden wurden, wie der Brief des Naturforschers und Reiseschriftstellers Johann Reinhold Forster (1729–1798), erlauben einzelne Einblicke in Büttners gelehrte Kommunikation.

Mit Forster, der gemeinsam mit seinem Sohn Georg James Cook auf seiner Weltumseglung 1772–75 begleitet hatte, teilte Büttner das Interesse an anthropologischen, ethnologischen und sprachvergleichenden Studien. Forster, der sich in vorliegendem Brief für den ersten Teil von Büttners Vergleichungs-Tafel bedankt, übermittelt ihm seine neuen Erkenntnisse und teilt ihm weitere Kontakte mit. Büttner beantwortete diesen Brief, denn der Göttinger Professor Georg Christoph Lichtenberg ließ ihm am 11. September 1778 eine Nachricht Forsters mit Schriftproben aus Westindien und Burma zukommen: Demnach hatte Büttner Forster „Wörter aus dem südlichen Amerika“ geschickt und nach Wörtern „in der Sprache der Pampangos und Tagalas“ verlangt, die im vorliegenden Brief erwähnt werden. Das zweisprachige Wörterbuch (Spanisch-Pampanganisch) schrieb Büttner akribisch in tabellarischer Form ab und ließ dabei Spalten für zwei weitere Philippinische Sprachen frei (Tagalog und Maguindanao), welche er allerdings nicht ausfüllen konnte.

Die kritischen Äußerungen über das British Museum sind symptomatisch für Forster, der immer wieder in Konflikt mit seinen Dienstherrn geriet. Zu dieser Zeit durfte der verschuldete Forster London nicht verlassen; erst 1780 konnte er – nach einem Spendenaufruf in Freimaurer-Kreisen – nach Deutschland zurückkehren.

VITRINE 9. HANDSCHRIFTENSAMMLUNG

SAMMLUNG ÄTHIOPISCHER HANDSCHRIFTEN

Eine Besonderheit in Büttners Handschriftensammlung bildet der Teilnachlass des berühmten Humanisten Hiob Ludolf (1624–1704), des Pioniers der äthiopischen Studien in Europa. Nach dem Jurastudium unternahm der sprachbegeisterte Ludolf Reisen nach Frankreich, England und Italien. In Rom notierte er am 18. April 1649 in seinem *Reysebüchlein* die folgenreiche Bekanntschaft mit „drey Abyssiner[n], Als Padre Antonio, Pietro, Gregorio“. Mit dem letztgenannten, Abbā Gregorius (ca. 1600–1658), pflegte Ludolf eine Korrespondenz auf Ge‘ez (Äthiopisch), die zu einer Einladung des Priesters an den Gothaer Hof im Jahr 1652 führte. Dabei wurde eine Forschungsreise geplant, die Ludolfs Schüler Johann Michael Wansleben leitete, jedoch in Ägypten abgebrochen werden musste. Nach dem Abschied aus gothaischen Diensten im Jahr 1678 legte Ludolf eine Reihe von einschlägigen Publikationen zur Geschichte und Sprache Äthiopiens (Ge‘ez und Amharisch) vor.

Büttner lieh bereits 1735 in der Wolfenbütteler Bibliothek Ludolfs monumentale *Historia Aethiopica* aus. Wann und wie dessen Teilnachlass in Büttners Besitz gelangte, ist nicht bekannt. Zu dieser kleinen Sammlung gehören ein kostbares Stammbuch (Herzogin Anna Amalia Bibliothek), zwei Konvolute mit seltenen Ge‘ez-Handschriften, das *Reysebüchlein* sowie ein Tagebuch von Wansleben.

ABBĀ GREGORIUS: BRIEF AN HIOB LUDOLF, 8. AUGUST 1649

Ausfertigung, 1 Blatt, 2 beschriebene Seiten, Tinte, gezeigt wird die Vorderseite; Datumsangabe oben rechts, Tinte, und Unterstreichungen, rote Tinte, von Ludolfs Hand; Rückseite: Aufzeichnungen Ludolfs.

Ludolf, dem die herausragende Bedeutung dieses Dokuments bewusst war, vermerkte auf der Rückseite: „Der erste äthiopische Brief den ich von H^l. Gregorio empfangen.“ 1691 druckte Ludolf den Brief, von dem eine Abschrift in Gotha überliefert ist, im Kommentar zu seiner *Historia Aethiopica* ab. Der Brief setzt, wie bei äthiopischen Korrespondenzen üblich, mit einem Kreuz an, das mit den vier Buchstaben des Namens Jesu versehen ist. Darauf folgt ein Briefkopf: „Antwortbrief und Friedensgruß des Äthiopiens Abba Gregorius an den hochgeschätzten Herrn Hyob Ludolf, meinen Bruder in Christo.“ Gregorius teilte Ludolf, der im Bezugsbrief danach gefragt hatte, den äthiopischen und amharischen Namen für den Straußvogel mit. Ludolf unterstrich mit roter Tinte die beiden Bezeichnungen (ሰገዳ und ሰገጎ), die er jeweils im *Lexicon Aethiopico-Latinum* (London 1661, 2. Aufl. Frankfurt 1699) und im *Lexicon Amharico-Latinum* (Frankfurt 1698) übernahm.

HIOB LUDOLF: BRIEF AN ABBĀ MAR‘ĀWE KRESTOS, 13. MÄRZ 1703

Konzept, Doppelblatt mit Mäusefraß (restauriert), 3 beschriebene Seiten, Tinte, gezeigt wird Seite 1; Seite 2–3: weiteres Briefkonzept.

Das durchkorigierte Konzept auf Ge‘ez beantwortet den Brief eines vermutlich geistlichen Äthiopiens in Rom mit Namen Abba Mar‘āwe Krestos. Ludolf moniert, dass dieser weder Datum noch Ortsangabe enthält, wie es in Europa üblich ist.

VITRINE 10. HANDSCHRIFTENSAMMLUNG

TIBETISCHER TEXT MIT RELIGIÖS-TANTRISCHEM INHALT

1 Blatt, 2 Seiten beschrieben, gezeigt wird die Vorderseite; Gold- und Silbertusche auf Papier.

Vormoderne tibetische Bücher bestehen aus Einzelseiten, die im Blockdruckverfahren hergestellt werden. Die Papiere werden dabei meist aus den Wurzeln bestimmter im tibetischen Hochland heimischer Pflanzen hergestellt und mit wasserfester schwarzer Tusche bedruckt. Ein 'Buch' besteht aus einem Stapel loser Blätter, der zur Aufbewahrung zwischen zwei Holzdeckel gelegt und verschnürt wird. Das Querformat leitet sich vom indischen Palmblatt ab, das nur quer beschrieben werden konnte. Gelegentlich werden Löcher mitten in das Blatt gestanzt, durch die zur Aufbewahrung eine Kordel gezogen wird. Auf dem gezeigten Exemplar ist die gezeichnete Vorlage erkennbar, es wurde jedoch kein Loch gestanzt.

Das hier gezeigte Blatt ist einer undatierten Luxushandschrift entnommen, die in einem aufwendigeren Verfahren vermutlich von Hand geschrieben wurde. Dabei wird das Papier zunächst mit einer Schicht schwarzer Paste aus Ruß, Yak-Hirn und gekochter Yak-Haut überzogen, die dann mit goldener oder silberner Tusche von Hand beschrieben wird. Dieses Verfahren kam vor allem bei kostbaren Geschenken zum Einsatz.

TABELLE 'SYLLABARUM TIBETICUM'

1 eigenhändig beschriebene Seite, Tinte.

Das Tibetische gehört zu sino-tibetischen Sprachfamilie, ist aber trotz der engen inneren Verwandtschaft mit seinen östlichen Nachbarn von einem frühen Kulturimport aus Indien geprägt. Die Tibeter übernahmen mit dem indischen Buddhismus viele indische Kulturgüter, und auch die tibetische Schrift ist ganz offensichtlich aus einer nordindischen Schrift entwickelt worden.

Die Gruppe der Abugida-Schriften, zu denen die indischen Schriften, die tibetische und die äthiopische Schrift gehören, teilen einige typische Merkmale. So enthalten die Konsonantenzeichen, wenn kein anderer Vokal hinzugefügt ist, bereits den Vokal *a*. Um die tibetische Silbe *kya* zu schreiben, werden die Einzelzeichen für *ka* (ཀ) und *ya* (ཡ) zu einer Ligatur zusammengefügt: ཀླ (*kya*). Man geht davon aus, dass die tibetische Schrift bis heute in ungeheurer Konservativität die Aussprache des 9. Jahrhunderts widerspiegelt, von der sich die heutige Aussprache in vielen Dialekten weit entfernt hat.

Büttners Versuche, dieses komplexe System darzustellen und mit seinem Universal-Alphabet zu verbinden, waren ehrgeizig. In seinem 'syllabarium Tibeticum' sehen wir (linke Spaltenblöcke) vokalisierte einfache Konsonanten (*ki, ku, ke, ko*), aber auch (rechte Spaltenblöcke), vokalisierte Konsonantenverbindungen.

Büttners eigenes Umschriftsystem in der linken Spalte ist nicht weniger komplex als das Tibetische selbst, zeigt aber, dass er viele Prinzipien der tibetischen Lautlehre durchaus verstand. Auch offenbaren seine handschriftlichen Tabellen des Tibetischen wie auch der großen Zahl anderer asiatischen Schriften eine enorme kalligraphische Begabung. Woher Büttner seine Kenntnisse des Tibetischen und vieler anderer zu seiner Zeit kaum bekannter indischer Sprachen bezog, ist bisher nicht geklärt.

VITRINE 11. HANDSCHRIFTENSAMMLUNG

MONGOLISCHE ÜBERSETZUNG DES BHADRAKALPIKA-SŪTRA

Einzelnes Blatt einer Handschrift aus dem frühen 17. Jahrhundert, Gold auf schwarzem Grund; gezeigt wird die Vorderseite.

Das *Bhadrakalpika-Sūtra* ist eine Lehrrede des Mahayana-Buddhismus und enthält die Namen der 1002 Buddhas. Das seltene, mit der Rohrfeder geschriebene Blatt stammt aus einer kostbaren Handschrift, die wahrscheinlich während der Herrschaft des letzten Großkhan der Mongolen, Ligdan Khan (1592-1632), angefertigt wurde.

VITRINE 12. ETHNOLOGISCHE SAMMLUNG

‘EIN IN BUCHFORM GEZWUNGENES CHAOS’

Konvolut mit gemischten Inhalten auf unterschiedlichen Schriftträgern im Pergamenteinband, 212 Blatt.

Zwischen den Deckeln des Pergamenteinbands trug Büttner eine besondere Kompilation von Drucken, gefalteten Manuskripten, vielfarbigen Papieren und eingeklebten Stoffproben zusammen. Sie beginnt mit einem synoptischen Alphabet-Buch von Elias Hutter (τλβκ / *Αλφαβητον* / *Alphabetum. Ein ABC Büchlein* [1597]) und sie schließt mit einer Schrift-Synopse Guy-Michel Le Jays von 1634 (*Linguarum orientalium [...] Alphabeta*): zwei bibliophile Kostbarkeiten. Dazwischen liegen gedruckte und handschriftliche Proben zur „Muskawitischen Currentschrift wie dieselbe unterschiedlich gebraucht wird“, ebenso zur deutschen Kanzlei- und zur griechischen Schrift, danach u. a. Oktavbüchlein in kirchenslawischer Druck- und Handschrift, zweisprachige Gazetten aus St. Petersburg, die „Kurtzgefasste Nachrichten von dem gegenwärtigen Zustande der hier zu Tranckenbar eingerichteten Königl. Dänischen Mission“ (5. Oktober 1752), und eine zeitgenössische Abschrift vom „Carlowitzischen Friedens-Instrument in Türkischer originalsprache“ vom Jahr 1699.

Ein faltbarer „Paß auf Ind. Pap. von Bambus-Rohr mit des Nabobi v Bengalen Siegel und Persischer Schrift“ bildet eine Serie mit weiteren Dokumenten auf exotischen Schriftträgern, wie Handschriften auf Palmblatt in Tamil-Schrift. 35 Musterblätter von Papieren aus unterschiedlichsten Grundmaterialien (von Hanf über Wollgras, Distelstängel, Torf, Brennesseln bis zu Blaukohlrüben), die von Jacob Christian Schäffer ab den 1760er Jahren hergestellt wurden, stellen eine weitere Gruppe dar. Büttner versah sie mit weiteren Materiallisten und der Anweisung, „aus den Abschnitten oder Spähnen sämtlicher neuen Papier-arten zugleich“ ein Über-Papier herzustellen.

Das in Buchform gezwungene Chaos bildet auf kleiner Skala die Breite von Büttners Interessengebieten ab. Die Medienstation bietet Ihnen die Möglichkeit, selber das buntscheckige Konvolut zu erkunden.

‘COLLECTIO SIGNORUM REALIUM SINENSIIUM [...]’ (SAMMLUNG CHINESISCHER SCHRIFTZEICHEN)

Konvolut im Ledereinband, 49 Blatt, eigenhändig beschrieben, Bleistift und Tinte; gezeigt wird eine Doppelseite mit den Nummern 691-705. Siehe Abbildungen in der Medienstation.

Die mit Bleistift vorgefertigte Tabelle füllte Büttner auf der linken Seite mit der lateinischen und teilweise russischen Übersetzung (erste Spalte links), mit der chinesischen (zweite Spalte von links) und der mandschurischen Umschrift (rechte Spalte) aus. Auf der rechten Seite trug er jeweils die chinesischen und mandschurischen Schriftzeichen ein. Die im Titelblatt angekündigte 'Erklärung' der chinesischen Zeichen in den 'sechzehn Hauptsprachen' wurde nicht umgesetzt.

Die lateinische Übersetzung der drei chinesischen Schriftzeichen zur Nummer 692, 文器類 (*wén qì /è*), lautet, so Büttner: „De literaria re“ (Über Literatur/Bildung). Das erste dieser chinesischen Schriftzeichen, 文, ist auf dem Gemälde zu sehen – auf dem Zettel, den Büttner in der Hand hält. Dem Maler unterlief ein Fehler, zumal die Kombination im Porträt in dieser Reihung keinen Sinn ergibt, wohl aber in umgekehrter Anordnung: 文字 (*wén zì*- Schriftsprache).

CHINESISCHE ESSTÄBCHEN

Georg-August-Universität Göttingen, Ethnologische Sammlung. Peddigrohr (Calamus rotang).

Die Landschaftsdarstellungen werden von bekannten Versen aus der klassischen Literatur Chinas begleitet. Wiedergegeben sind jeweils die ersten sieben Schriftzeichen und damit der erste Vers eines 七言絕句 (Jueju). Die vor allem in der T'ang-Zeit (618–906) beliebte Gedichtform besteht aus vier Versen.

Oben: Anfang des Gedichts '城東早春' (*Vorfrühling im Osten der Stadt*) von Yang Juyuan (geb. um 755). Darin wird die Zeit des chinesischen Neujahrsfestes (zwischen Ende Januar und Ende Februar) als die beste Zeit bestimmt, eine Landschaft in all ihrer Schönheit zu erleben.

Unten: Anfang des Gedichts '春日' (*Frühlingstag*) von Zhu Xi (1130–1200), eines bedeutenden Anhängers von Konfuzius. Das lyrische Ich berichtet darin von einem Ausflug ans Ufer des Gelben Flusses an einem schönen Frühlingstag.

VITRINE 13. NATURGESCHICHTE

CHEN JIAMO [U. A.]: '圖像本草蒙筌' (Bebilderte Aufhebung der Unwissenheit in der Drogenkunde). 12 Hefte + 1. Jinling [Nanjing] 1628.

Einzelne Seiten aus dem Druck; gezeigt werden die Abschnitte zu Nacktschnecke und Gehäuseschnecke, Cantharidenkäfer, Hausspatz und Schwalbe.

Die Druckseiten entstammen der durch Zusätze anderer Verfasser erweiterten Ausgabe von einem der bekanntesten Lehrbücher der medizinisch-pharmazeutischen Literatur Chinas. Vor Einführung der evidenzbasierten modernen Wissenschaft prägten allein diese Kompendien über Jahrhunderte die traditionelle Heil- und Naturkunde und waren deshalb im gesamten ostasiatischen Raum weit verbreitet. Der chinesische Arzt und Gelehrte Chen Jiamo (1521–1603) hatte in den Jahren zwischen 1559 und 1565 das Lehrbuch zusa-mengetragen, dessen praktischem Teil die hier gezeigten Stücke entnommen sind. Seine Kompilation enthält das bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts hinein gesammelte Erfahrungswissen über arzneilich wirksame Drogen, deren Gewinnung, Aufbereitung und Verwendungen zu medizinischen Zwecken.

In Büttners Nachlass sind lediglich die ausgestellten Blätter überliefert, die dem Sprachforscher weiteres Anschauungsmaterial zur chinesischen Schrift und Sprache boten. Den gelernten Apotheker dürften jedoch vor allem die Abbildungen in der ersten illustrierten Ausgabe des chinesischen Lehrbuchs von 1628 fasziniert haben, die nicht allein dessen ästhetischen, sondern auch dessen pharmazeutischen Wert erheblich steigerten. Die Texte zu den Bildern enthalten Angaben zu unterschiedlichen sprachlichen Benennungen der jeweiligen Naturalien – hier von einheimischen Tieren, sonst mehrheitlich vor Ort verfügbaren Pflanzen –, zu deren physischen Erscheinungsformen unter verschiedenen natürlichen Bedingungen, weiterhin Anweisung zur Herstellung von Arzneien und Angaben zur pharmakologischen Bedeutung der gewonnenen Substanzen. Von Schwalben sollte beispielsweise nicht allein Fleisch und Eier, sondern auch Federn, Kot und einige Bestandteile des Nestes für Heilmittel genutzt werden.

Zum Vergleich siehe Vitrine 18: Johannes von Cuba.

VITRINE 14. NATURGESCHICHTE EXZERPTE AUS WERKEN VON CARL VON LINNÉ

Konvolut, eigenhändig, Tinte; gezeigt wird das Titelblatt und Seite 1, der Beginn des Vorworts von Carl von Linnés 'Hortus Cliffortianus' in Abschrift.

ABSCHRIFT VON DAVID DE GORTER: ELEMENTA BOTANICA. METHODO CL. LINNAEI ACCOMODATA [...]. TEIL 3. HARDERWIJK 1749.

Konvolut, eigenhändig, Tinte; gezeigt wird das Titelblatt.

Die hier ausgestellten Stücke gehören zu den nachgelassenen Arbeitsmaterialien Büttners. Sie belegen, wie der Naturforscher sich mit der Methodik und Nomenklatur Carl von Linnés (1707–1778) auseinandersetzte. 1735, während Büttner in Leiden die Collegien des niederländischen Arztes und Botanikers Herman Boerhaave (1668–1738) besuchte, teilte er sich mit dem jungen Schweden ein Zimmer und kam deshalb bereits recht früh mit dessen originellen Ideen über die Sexualität der Pflanzen in Berührung. Noch im selben Jahr erschien in *Systema Naturae* Linnés Einteilung des Pflanzenreichs in 24 Klassen mit zahlreichen Ordnungen. Weitere Publikationen brachten unzählige Beschreibungen und Klassifikationen der Gewächse, ausgehend von den fruchtbildenden Organen (Kelch, Krone, Staubblätter, Stempel, Fruchtwand, Samen). Rigoros wurden dabei eingeführte Gattungsbezeichnungen verworfen und neue Namen etabliert. Büttner lehnte Linnés Einteilung zeitlebens vom Grundsatz her als künstliches System ab und favorisierte eine Klassifikation auf der Grundlage von natürlichen Verwandtschaftsverhältnissen.

Während die Abschrift des Titelblatts von David de Gorters *Elementa Botanica* der Vorlage bis in die typographische Gestaltung hinein fast vollständig entspricht (siehe Vitrine 18), kombiniert Büttner auf dem vermeintlichen Titelblatt zu Linnés zweibändigen *Species Plantarum* (Erstdruck: Stockholm 1753) eine Vielzahl von dessen älteren und jüngeren Werktiteln. Zu identifizieren sind unter anderem Linnés Schrift *Genera Plantarum Earumque Varietates* (2. Aufl., Leiden 1742), die Beiträge zur Pflanzenwelt Lapplands, Schwedens und Ceylons – *Florula Lapponica* (1732), *Flora Suecica* (Stockholm 1745), *Flora Zeylanica* (Stockholm 1747) – oder das Verzeichnis zum Garten des niederländischen Bankiers George Clifford, *Hortus Cliffortianus* (Amsterdam 1737), dessen Vorwort Büttner exzerpierte. In Linnés Werk weiterhin enthalten sind – laut Titelblatt – die Flora der Schweiz

von Albrecht von Haller (1708-1777), Büttners Vorgängers als Professor in Göttingen, *Enumeratio Methodica Stirpium Helvetiae* (Göttingen 1742), sowie die *Flora Virginica* (Leiden 1739-43) von Jan Frederik Gronovius.

Büttner war ein äußerst belesener Naturforscher, eine – so Goethe – „lebendige Bibliothek“. Er publizierte wenig, dafür gab er sein reichhaltiges Wissen gern im Gespräch weiter. In seiner akademischen Lehre, während seiner naturhistorischen Vorlesungen vertraute er auf unmittelbare Anschauung, auf die Präsentation von Objekten. Dabei leisteten die Bücher mit ihren illustrierenden Tafeln, vor allem aber die 12000 Stücke seiner Naturaliensammlung gute Dienste. In der Vitrine 18 wird ein Herbar gezeigt, das aus Büttners, in Göttingen verbliebenem Nachlass stammt.

VITRINE 15. NATURGESCHICHTE

TABELLE MIT BOTANISCHEN NAMEN (TAXA)

Doppelblatt, 4 Seiten eigenhändig beschrieben, Tinte; gezeigt wird Seite 1.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE: EXZERPT EINER STELLUNGNAHME VON FRIEDRICH SIGMUND VOIGT

Doppelblatt, 3 Seiten beschrieben (Schreiberhand), mit Goethes Unterschrift, Tinte; gezeigt werden Seite 2 und 3.

Büttners eigene botanische Arbeiten sind weitgehend verloren. Die wenigen erhaltenen Blätter – darunter die hier gezeigte Tabelle – sind kaum mehr als erste Entwürfe zu einem neuen botanischen System, welches daraus zu rekonstruieren selbst einem ausgewiesenen Fachmann wie dem Direktor des Botanischen Gartens in Jena nicht vollständig gelingen wollte. Friedrich Sigmund Voigts (1781-1850) Stellungnahme bezeugt, dass Büttners Terminologie weder vollständig mit den alten Namen des französischen Botanikers Joseph Pitton de Tournefort (1656-1708; Autorenkürzel in Büttners Tabelle: „T“) aus dem späten 17. Jahrhundert noch mit den zeitgenössischen Benennungen von Carl von Linné (1707-1778; „L“) übereinstimme. Goethe hatte seinen Gewährsmann in botanischen Fragen um die Einschätzung von einigen Manuskripten aus Büttners Nachlass gebeten, als er sich im Sommer 1828 wieder der Geschichte seiner eigenen botanischen Studien zuwandte. Ein Exzerpt aus der Antwort Voigts vom 4. September 1828 übersandte Goethe Friedrich Wilhelm Riemer aus Schloss Dornburg, als er die Stücke dem Weimarer Bibliothekar zurückgab, von dem er sie kurz zuvor angefordert hatte.

Seit Herbst 1785 hatte der „althehrwürdige Hofrat“ Büttner die Neugestaltung des Botanischen Gartens in Jena beratend begleitet und durch seine aus Göttingen mitgebrachten Ansichten maßgeblich beeinflusst. Auch Büttner befürwortete – in der Tradition des Engländers John Ray (1627-1705) – die 1794 von Goethe und August Johann Georg Carl Batsch (1761-1802) begonnene rein landschaftliche Anlage nach Maßgabe eines Natürlichen Systems, welches – anders als das allein auf der Beachtung weniger charakteristischer Merkmale beruhende künstliche System Linnés – auf einer skalaren Anordnung der Gewächse nach Familien gründete. Die Betrachtung sollte beim Einfachsten beginnen und zum Zusammengesetztesten fortschreiten.

VITRINE 16. BÜCHERSAMMLUNG

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE: BRIEF AN CHRISTIAN GOTTLÖB VOIGT, JENA, 22. JANUAR 1802

Doppelblatt, 3½ Seiten beschrieben; Handschrift restauriert (Textverlust); Schreiberhand (Ludwig Geist), mit Paraphe Goethes; gezeigt wird Seite 1.

Büttner starb im hohen Alter von 85 Jahren am 8. Oktober 1801. Nun gingen seine Sammlungen, Bücher und Papiere, „sie mögen Namen haben wie sie wollen“, endgültig in den Besitz der Bibliothek des Herzogtums Sachsen-Weimar und Eisenach über. Die Hinterlassenschaft gelangte so in Goethes Verantwortung, der gemeinsam mit Christian Gottlob Voigt (1743-1819) die Oberaufsicht über die Bibliotheken führte. Büttners etwa 14000 Titel umfassende Büchersammlung, die 1783 von Göttingen nach Jena gebracht worden war, stand katalogisiert und geordnet im Jenaer Schloss. Das Gegenteil war mit dem Buchbestand der Fall, den Büttner seit seiner Übersiedelung nach Jena angeschafft und in seinen privaten Gemächern im Schloss aufbewahrt hatte. Diese nach seinem Tod versiegelten Zimmer wurden im Januar 1802 geöffnet, um sie für den neuen Kommandanten der Jenaer Garnison herzurichten.

Goethe schildert seinem Amtskollegen Voigt in einem Brief den verwahten Zustand, den er vorfand. Etwa 6000 bis 8000 Bücher türmten sich aufeinander, darunter über 2500 Dubletten sowie nicht ausgepackte, noch zu bindende Bände sowie nicht registrierte Ausleihen. Gleichwohl erkannte Goethe den unschätzbaren Wert dieser „Gerümpel-Wirtschaft“. Noch im Frühjahr wurden der handschriftliche Nachlass sowie die ‚rohen Bücher‘, Landkarten und Kupferstiche nach Weimar geschafft. Dort sichtete und ordnete der Bibliothekssekretär Christian August Vulpius den Bestand. Sobald die Bücher gebunden waren, wurden sie zurück nach Jena transportiert. Einige Militaria und Schriften zur Französischen Revolution verblieben in Weimar (heute HAAB). *Die von Vulpius vorgenommene systematische Verzeichnung der Bücher aus dieser Zeit ist überliefert und umfasst 15 Folianten. Nach 1817 wurde der Buchbestand der Jenaer Universitätsbibliothek eingegliedert (jetzt Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena).*

Aus dem handschriftlichen Nachlass wurden 1802 Briefe und Familienunterlagen ausgesondert und an Büttners Erben übergeben. Die wissenschaftlichen Handschriften verblieben, ungeordnet wie sie waren, in der Weimarer Bibliothek. Von dort gelangten sie 1969 ins Goethe- und Schiller-Archiv, wo sie nach der diffizilen Erschließung und Verzeichnung für die Forschung zugänglich sind.

BÜCHER- UND NATURALIENSAMMLUNG

HERBAR

Georg-August-Universität Göttingen, Herbarium.

Gezeigt werden:

Allium victorialis – Allermannsharnisch, Bergknoblauch

Galium aparine – Klettenlabkraut, Klebkraut

Scandix pecten-veneris – Venuskamm, Nadelkerbel (sehr seltene Art)

Sammlungen von getrockneten und gepressten Pflanzen gibt es seit dem ersten Drittel des 16. Jahrhunderts. Herbarien förderten die Kenntnis der Pflanzen ungemein, da deren wissenschaftliche

Untersuchung nun unabhängig von Vegetationszyklen und Verbreitungsgebieten möglich wurde.
Arten konnten so auch leichter vergleichend betrachtet werden.

BILDNIS CHRISTIAN WILHELM BÜTTNERS

Werkstatt von Johann Heinrich Tischbein d. Ä.

BILDNIS VON CHRISTIAN WILHELM BÜTTNER, 1781

Öl auf Leinwand

Kunstsammlung der Georg-August-Universität Göttingen.

Der Gelehrte, Forscher und Sammler Christian Wilhelm Büttner in seinem Arbeitszimmer

Hinweise zu einzelnen Bildelementen

Zettel, mit einer Nadel am Vorhang befestigt. Die lateinische Inschrift darauf lautet:

„Durch Autopsie, Zählen, Messen, Wiegen, durch das Abschätzen des Wertes, durch Auflösen und das Forschen in Büchern erwirbt man Erkenntnis. Als elegante Anordnung von Worten und Dingen und deren Eigenheiten, die in Umrissen zu skizzieren und deren Ziel zu beschreiben ist, tritt die Schatzkammer der Natur und der Kunst sichtbar hervor.“

Dazu passen die auf dem Tisch liegenden Gegenstände: Maß, Zirkel, Waage mit Gewichten, Stift und leere Blätter sowie die für Büttner zentrale Publikation des englischen Botanikers John Ray (RAIVS) ▶ **Naturforschung, Methodik und Lehre**

Ölkäfer, dessen toxisches Sekret (Cantharidin) als Heilmittel eingesetzt wurde (SALIVA INFECTOS SANAT) ▶ **Medizin und Pharmazie**



Naturhistorische Publikationen; Leihschein von Büttners Schüler Johann Friedrich Blumenbach vom 10. Juni 1781, der Werke mit ICONES (Bilder) von Conrad Gessner und Joachim Camerarius, OBSERVATIONES (Beobachtungen) von William Harvey und Joachim Jung sowie DESCRIPTIONES (Beschreibungen) mitgenommen hatte ▶ **Naturforschung, Methodik und Lehre**

Hinweis auf den Vorsokratiker Demokrit aus Abdera, der früh gelernt habe, den Spott der Athener über die Abderiten zum Gegenstand seines Spottes zu machen ▶ **Referenz auf die eigene Rolle als Sonderling in der Gesellschaft**

Sprachwissenschaftliche Publikationen ▶ **Sprachenforschung**

Blatt mit chinesischen Schriftzeichen 文字 (wén zì = Schriftsprache) ▶ **Sprachenforschung**

Gegenstände aus der Naturalien- und Münzsammlung (rote Koralle auf Stein, Ring mit Schmuckstein, Münzen und Medaillen aus Gold, Silber und Kupfer, Glasgefäß mit Filtertrichter, durch den die Flüssigkeit verdunstet) ▶ **Sammeltätigkeit, Naturlehre (Mineralogie, Metallurgie, Chemie) und Numismatik**

Pflaume mit der Information auf dem Zettel, dass der Baum erst in seinem 65. Jahr Frucht trug, daneben eierlegendes Seidenspinnerweibchen ▶ **Hinweis auf das späte Erscheinen von Büttners wissenschaftlichem Werk**